

Reinhold Utri
Universität Warschau

Die Plurizentrität der Sprachen – Geschichte, derzeitiger Stand, Ausblicke

In dem vorliegenden Aufsatz möchte ich nicht nur die Entwicklung und die Definition des Begriffs der plurizentrischen Sprachen ansprechen, sondern – in Ansätzen – auch deren Konsequenzen für linguistische Teildisziplinen wie die DaF-Didaktik oder die Translatorik und deren zukünftige Weiterentwicklung im plurizentrischen Sinne. Ich möchte vorausschicken, dass es in der Diskussion um das „Österreichische Deutsch“, um das „Belgische Holländisch“ oder um das „Schweizer Französisch“ (und viele andere mehr) drei grundsätzlich verschiedene Ansätze im linguistischen Diskurs zu finden sind: der monozentrische, der pluri-areale sowie der plurizentrische Ansatz.

Diese drei Ansätze möchte ich am Beispiel des Deutschen präsentieren, wobei dazu gesagt werden muss, dass diese Diskussion in der Linguistik nicht als Randerscheinung gilt bzw. gelten sollte, da praktisch alle großen Sprachen davon betroffen sind: Arabisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Hindi-Urdu, Malaysisch, Spanisch, Portugiesisch.¹

Der monozentrische Ansatz besagt, dass es nur *eine* deutsche Sprache gäbe, diese jedoch mit regionalen Abweichungen. Die Abweichungen in der Schweiz könnte man Helvetismen nennen, die in Österreich Austriazismen.² Germanismen (oder Teutonismen bzw. Deutschlandismen, wie sie auch genannt werden) gäbe es deswegen nicht, da ja das Deutsch in der Bundesrepublik Deutschland, das sowohl die stärkste politische Kraft in Europa, eine zentrale Lage als auch die höchste Anzahl von Sprechern aufweise, die Norm wäre. „Die Vertreter dieser Auffassung bezeichnen das Deutsch Deutschlands als ‚Binnendeutsch‘. Das Deutsch in

¹ Vgl. Muhr 2003a:194; er nennt auch kleinere Sprachen sowie „Anwärter“ von plurizentrischen Sprachen wie das Russische oder das Albanische; vgl. auch Publikationen wie De Caluwe 2012.

² Dies ist schon deswegen eine einseitige Sichtweise, weil hier nur die Lexik berücksichtigt wird. Darüber hinaus gibt es jedoch auch Unterschiede in der Grammatik (z.B. bei der Syntax), der Aussprache, der Phraseologie und der Pragmatik, also der Sprachkultur im weiteren Sinne.

den deutschsprachigen Gebieten von Belgien, Luxemburg, Elsaß-Lothringen, der Schweiz, Südtirols und Österreichs wird das ‚Randdeutsch‘ genannt“ (Markhardt 2010a:10). Man nimmt bei diesem Ansatz also an, dass ein Staat (hier Deutschland) eine „natürliche“ Dominanz aufweist. Daher müssten auch alle Normierungsbestrebungen sich auf die Sprache dieses Landes ausrichten (die Lutherbibel ist ein gutes Beispiel für einen solchen Versuch), andere Varianten werden als regional, süddeutsch, schweizerisch oder österreichische Variante aufgefasst. Die Randgebiete müssten sich im Zweifelsfalle an den Binnenstandard anpassen. Solch eine Einstellung kann natürlich zu Benachteiligungen derer führen, die diesen weder kennen noch aktiv anwenden können.

Muhr (2005:12f.)³ charakterisiert den monozentrischen Ansatz mit folgenden Kriterien:

- (1) Es gibt nur eine Sprache mit einer bestimmten Bezeichnung (Französisch, Deutsch) und für diese gibt es nur eine Sprachnorm.
- (2) Durch diese Sprache wird eine spezifische Nation repräsentiert und die Nation repräsentiert diese Sprache als ihren größten Vorzug und als Symbol.
- (3) Jeder, der dieser Nation angehört, sollte nur eine Varietät dieser Sprache – die Norm – sprechen, welche (in allen kommunikativen Situationen, also in privaten und formellen) als die korrekte angesehen wird.
- (4) Bei der ‚guten und richtigen Verwendung‘ der Sprache spielen die sozialen und sprachlichen Umgangsformen der Elite die Vorbildrolle. Alle anderen sozialen Klassen bemühen sich, sich der Elite in ihren sprachlichen Umgangsformen anzupassen, um dazuzugehören.
- (5) Normfragen werden im Zentrum (in der Hauptstadt) der Nation entschieden; eine Beteiligung von peripheren Bereichen der Sprache wird abgelehnt.
- (6) Es ist ein erklärtes Ziel, Bestrebungen, die die Einheit der Sprache gefährden könnten, zu bekämpfen. Die Normsprache hingegen soll in anderen Ländern Verbreitung finden, da ja die Hauptnation die demographisch und wirtschaftlich stärkste ist.

Die zentrale Vorstellung des Monozentrismus kann mit den folgenden Termini zusammengefasst werden: *zentral, eliteorientiert, monolingual, mono-normativ, nachteilig für Nicht-Hauptnation-Sprecher*.

Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind – unter anderem deswegen, weil sie die eben vorhin genannten Postulate des monozentrischen Ansatzes nicht (mehr) unterstützen können – von diesem Ansatz schon abgegangen, was u.a. an der steigenden Anzahl der Publikationen zum plurizentrischen Ansatz zu sehen ist. Trotz dieses jahrelangen Einsatzes für das Verständnis des plurizentrischen Ansatzes ist das wichtigste Wörterbuch der deutschen Sprache, der Duden, der ja auch von vielen österreichischen und Schweizer Lehrenden (sowie von praktisch allen DaF-Lehrpersonen) als Nachschlagewerk verwendet und oft als „letzte sprachliche Instanz“ angesehen wird, noch nicht so weit, dass er die Plurizentrität der deutschen Sprache auf die Struktur des Wörterbuchs umlegen würde. So steht z.B. unter dem Eintrag „Karfiol“ *süddt., österr.*, unter dem Eintrag „Blumenkohl“ der Hinweis auf *Karfiol*, sonst nichts (also kein Hinweis, dass Blumenkohl ein Deutschlandismus wäre). Unter dem Eintrag „Kren“ gibt

³ Verkürzt und übersetzt von R.U.

es denselben Hinweis, dass dies die süddeutsche/österreichische Variante wäre, jedoch steht bei Meerrettich kein Hinweis auf *Kren*. Der Eintrag „Servus“ enthält keine bundesdeutsche Entsprechung (wie z.B. *hallo*), sondern wird nur mit „freundschaftlicher Gruß“ erklärt. Obwohl sich der Duden, was österreichische Bezeichnungen betrifft, in den letzten Ausgaben gebessert hat (er enthält modernere Bezeichnungen wie z.B. *Landeshauptfrau*), muss festgestellt werden, dass er sowohl inkonsequent ist (was mit den obigen Beispielen klar verdeutlicht wurde) als auch so deutschlandzentriert, dass er Deutschlandismen völlig negiert. Man könnte ihn höchstens als Ergebnis des pluriarealen Ansatzes bezeichnen.

Der pluriareale Ansatz akzeptiert zwar, dass es regionale Unterschiede gibt, betont jedoch, dass die Gemeinsamkeiten der Sprache vor den staatlichen Grenzen nicht halt machen. So würden sich die Sprache in Österreich und Bayern in großem Maße überschneiden, was auch dann zu gemeinsamen Projekten wie dem bayrisch-österreichischen Wörterbuch führt. Außerdem legen die Vertreter dieses Ansatzes großen Wert darauf zu betonen, dass sogar innerhalb eines Landes (z.B. Deutschland) eine große Uneinheitlichkeit in der Sprache (was Wortschatz, Aussprache usw. anlangt) anzutreffen ist. Die Sprache in Norddeutschland würde sich von der in Süddeutschland ähnlich stark unterscheiden wie das Bayrische vom Österreichischen. Die Vertreter des pluriarealen Ansatzes gehen meist von dialektalen Verhältnissen aus, die im 20. Jahrhundert ziemlich genau untersucht wurden. Die plurizentrische Sichtweise wird von ihnen deshalb in Frage gestellt, weil diese suggeriere, dass es innerhalb jedes plurizentrischen Staates nur einheitliche Varietäten gäbe. Dem entgegnet Muhr (2003a:20) hingegen folgendes:

Die Arealität und innere Differenzierung nationaler Varietäten ist zweifelsohne vorhanden und ein Kernmerkmal jeder Sprache. Man kann und muss daher von einer *Plurizentrik der zweiten Ebene* [Hervorh. durch den Autor] sprechen, die die Variation unterhalb der Ebene der landesübergreifenden Normen beschreibt. Gleichzeitig handelt es sich dabei immer auch um Sprachmerkmale, die in den anderen Nationalen Varietäten (NAV) in der Regel *nicht* (oder nur in eingeschränktem Maße) vorkommen und damit zugleich Teil der linguistischen Selbstdefinition der jeweiligen NAV sind.

Er nennt als Beispiele das Bayrische in Deutschland sowie das Tirolerische in Österreich, die solche Sub-Varietäten darstellen. Daher, so Muhr (Ebd.), müsse man, wenn man die Sprachen zu beschreiben versucht, unbedingt den Status der Sprachausdrücke in der Beschreibung mitberücksichtigen.

Die Vertreter des plurizentrischen Ansatzes⁴ meinen (ganz zurecht), dass sich die sprachlichen Verhältnisse stark geändert haben (vgl. z.B. Muhr 1978; hier gibt er ein eindrucksvolles Beispiel des Sprachwandels durch soziale Veränderungen, am Bsp. des Pendlertums im südlichen Burgenland). Erstens beherrscht nur noch ein kleiner Prozentsatz den früher auf dem Lande gesprochenen Dialekt, was auf

⁴ Eine kurze übersichtliche Einführung in die Thematik gibt Dargiewicz (2004); sie ist auch eine der wenigen, die sich in Polen mit dieser Thematik hinsichtlich des österreichischen Deutsch beschäftigen/ beschäftigt haben.

der einen Seite eine Folge der Landflucht⁵ ist, aber auch der Anforderungen der Schule⁶ sowie des Einflusses der Medien (z.B. Satellitenfernsehen, vgl. Muhr 2003b). Damit wäre das frühere vierstufige Modell (Basisdialekt, Verkehrsdiakkt, Umgangssprache, Standardsprache, vgl. Wiesinger 1983:25, 2008:37) obsolet geworden und den heutigen Verhältnissen nicht mehr bzw. nur in einem unerheblichen Maße angepasst. Darüber hinaus wird beim plurizentrischen Ansatz die Kommunikationsgemeinschaft, also der Staat fokussiert, und dieser ist auch pragmatisch orientiert.

Das Hauptmerkmal von plurizentrischen Sprachen ist folglich darin zu sehen,

dass sie in zwei oder mehreren Staaten vorkommen, dort den Status einer offiziellen Verwaltungs- und Staatssprache haben und dadurch eine gewisse sprachliche und kommunikative Selbständigkeit entwickeln. Das Konzept geht auf die Arbeiten von Kloss (1952/1978) zurück, der in seinem Überblick über die neueren germanischen Kultursprachen feststellte, dass manche dieser Sprachen in mehreren Ländern vorkommen. Dieses Faktum sollte seiner Meinung nach Berücksichtigung in der Theorie der Linguistik finden. Er prägte dafür die Begriffe „*polyzentrisch*“ für Sprachen, die in zwei Staaten vorkommen und „*plurizentrisch*“ für jene Sprachen, die in mehr als zwei Staaten beheimatet sind. (Muhr 2003a:191).

Ab Mitte der 1980er Jahre war es der (österreichstämmige) Australier Michael Clyne (1993, 1995; später vor allem auch Ammon 1995 und Muhr 1997a,b, 2003a,c, 2005, 2006), der das Konzept der plurizentrischen Sprachen ausbaute und diesem mehr Gewicht verlieh, nachdem diese Sprachauffassung hinsichtlich des Englischen schon Anerkennung gefunden hatte. Ein Staat oder eine Region bilde also ein Zentrum, da durch staatliche Rahmenbedingungen mit der Zeit eine bestimmte eigene Entwicklung der Sprache zu beobachten sei, wobei diese sowohl von außen als auch von innen als spezifisch wahrgenommen werden kann. Wenn ein Staat ein Zentrum bildet, spricht man von einer *nationalen Varietät*, wenn eine Region ein Zentrum bildet, von einer *Nebenvarietät*. Für das Deutsche gelten das Deutschländische Deutsch, das Österreichische Deutsch und das Schweizerische Deutsch als Nationale Varietäten, das Südtiroler Deutsch und das Ostbelgische Deutsch hingegen als Nebenvarietäten. Sehr unterschiedlich sind auch die Bemühungen, die Sprache zu kodifizieren. So hat z.B. die italienische Schweiz keine Kodifizierungspraxis (diese hat also nur Italien), beim Portugiesischen jedoch gibt es sieben Hauptvarietäten (Portugal, Angola, Brasilien, Kapverde, Guinea

⁵ Landflucht oder anders ausgedrückt Urbanisierung ist ein weltweites Phänomen, das gerade im 20. Jahrhundert stark anwuchs. So zeigten die Statistiken, dass der weltweite Metropolisierungsgrad 1950 noch bei 7 Prozent lag, im Jahre 2005 jedoch bereits 38 Prozent der städtischen Bevölkerung in Millionenstädten lebten (vgl. <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/auswirkungen/entwicklung-von-urbanisierung.html>, Zugriff am 02.11.2012).

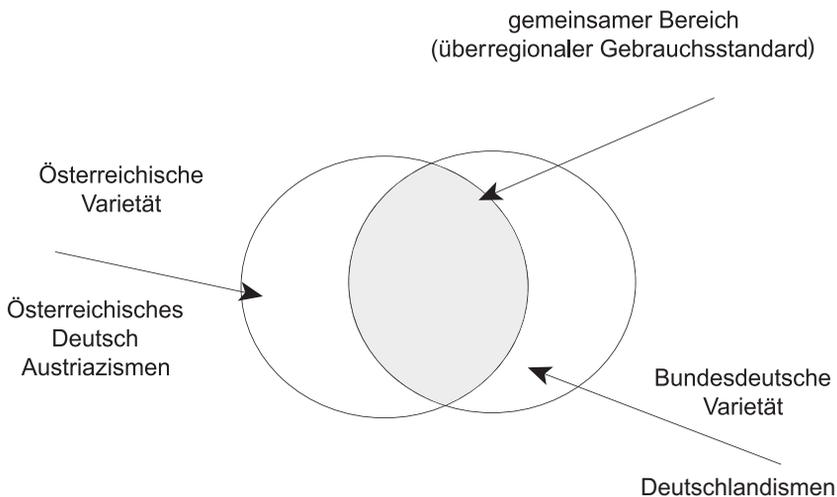
⁶ Dialekt wird weder gefördert noch akzeptiert, sondern meist als Fehler/Unzulänglichkeit angesehen; von Lehrpersonen sollte, so der ungeschriebene Konsens, der Dialekt dazu instrumentalisiert werden, dem Kind „Vertrautheit und Heimat zu schaffen“; das übergeordnete Ziel bleibt jedoch: die Kinder sollten „allmählich an die Standardsprache herangeführt werden.“ (<http://www.sprich-mit-mir.at/app/webroot/files/file/bildungsplananteilsprache.pdf>, Zugriff am: 02.11.2012).

Bissau, Mosambik, São Tomé e Príncipe), wobei Brasilien, Portugal und Mosambik sprachliche Zentren mit eigener Kodifizierungspraxis darstellen⁷. Bei europäischen Sprachen, die außerhalb Europas eine neue Heimat gefunden haben, spricht man von Muttervarietät (z.B. Portugiesisches Portugiesisch) sowie von Tochtervarietäten (Brasilianisches Portugiesisch). Dies führe ich nur als Beispiel an, um zu veranschaulichen, dass die Plurizentrität, wenn man sie unter verschiedenen Gesichtspunkten und Kriterien betrachtet, zu ziemlich komplexen linguistischen Analysen führen kann.⁸

Muhr (1997b:187) definiert eine nationale Varietät folgendermaßen:

Eine nationale Varietät ist meines Erachtens (vor allem aus beschreibungstechnischen Gründen) zuerst einmal die Gesamtheit aller sprachlichen und kommunikativen Erscheinungsformen innerhalb eines Landes (Territoriums) der plurizentrischen Sprache. Ihren Status als nationale Varianten erhalten die dort vorkommenden Formen jedoch durch drei Kriterien (Markierungen), von denen mindestens die ersten zwei erfüllt sein müssen: regionale Spezifizierung (Regionalmarkierung), kommunikative Relevanz (Relevanzmarkierung), soziolinguistischer Status (Statusmarkierung).

Grafisch kann dies folgendermaßen dargestellt werden (nach Muhr, ebd.; der Einfachheit halber ohne das Schweizerische Deutsch – es würde noch ein Kreis hinzukommen; ähnlich werden die Unterschiede zwischen Gemein- und Fachsprache dargestellt, vgl. S. Gruzca 2008:147):



⁷ Vgl. Muhr 2003a:200.

⁸ Auf das Verhältnis des Österreichischen Deutsch zur Sprachenpolitik in der Europäischen Union geht z.B. Rybak (2010) ein. In ihrer Arbeit präsentiert sie auch eine brauchbare Liste von Ausdrücken aus dem Rechts- und Verwaltungsbereich, welche in der EU bei Übersetzungen Schwierigkeiten bereiten könnten.

Die Varianten müssten in den allgemeinen Wörterbüchern (also z.B. im Duden) markiert werden; in der Schnittmenge (strichliert) befinden sich die unmarkierten Varianten, die allen Varietäten gemeinsam sind. Nur dieser Bereich wäre der unmarkierte Formen- und Systembestand im engeren Sinn. Je nach Vorkommen kann man von trinationalen, binationalen, sachspezifischen, sprachgebrauchsspezifischen und stilspezifischen Varianten sprechen.⁹

Dabei wäre noch zu beachten, dass es innerhalb einer Varietät eine nationale/regionale Hauptform und eine nationale/regionale Nebenform geben kann,¹⁰ ein Beispiel dafür wären Ausdrücke in Ost- und Westösterreich. Darüber hinaus spielt auch die kommunikative Funktion eine Rolle, also wann/ in welchen Situationen welche spezifischen Ausdrücke und Formen relevant sind.

Da zwei (oder mehrere) Varietäten selten gleich stark sind, was den sprachlich-kommunikativen Einfluss (Fernsehen, Radio, Internet, Synchronisierung von Filmen) anbelangt, gibt es eine dominante Varietät und eine nicht-dominante Varietät. So ist es eine „natürliche“ Folge, dass die nicht-dominante Varietät stärker von der dominanten beeinflusst wird als umgekehrt. Muhr (2003b:105)¹¹ erhob die Veränderungen der Varietät Österreichisches Deutsch in Richtung Bundesdeutsch in vielen Bereichen:

„In meinen früheren Arbeiten zeigte ich, dass die lexikalische und grammatische Sprachverschiebung von Ausdrücken des AG (Austrian German) solchen des GG (German German) schon in den frühen 1990-ern stattfand. Beispiele für diese Verschiebung sind Ausdrücke wie *angreifen* zu *anfassen* in gewissen Phrasen, eine Verschiebung von *der Akt* in *die Akte*, *das Service* zu *der Service* u.ä.“ Neuere Beispiele der Verwendung von Deutschlandismen, die früher in Österreich nicht oder selten gebraucht wurden sind: „tschüss“ (statt früher *servus*, *ciau* oder *papa*), „mal“ (statt früher *einmal*) und dessen Verbindungen (*jetzt mal*, *gleich mal*, *schnell mal*, *schon mal*), sowie umgangssprachliche/ vulgäre Ausdrücke wie „verarschen“ (statt früher *pflanzen*; *verarschen* hat allerdings eine breitere Bedeutung bzw. mehr Anwendungsmöglichkeiten); „Kohle haben/ machen“ (statt früher *Geld haben/ verdienen*), „was drauf haben“ (statt früher *gut sein*), „lecker sein“ (*gut schmecken*), „kotzen“ (*brechen/ speiben*), „pennen“ (in Österreich früher *büseln/ pfeifen*), „Erkältung“ (*Verkühlung*), „Junge“ (in Österreich eigentlich *Bub / Bursch*), „Tomate“ (*Paradeiser*), „Schlagsahne“ (*Schlagobers*).¹²

⁹ Vgl. Muhr 2003a:190.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 198.

¹¹ Übersetzt von R.U.

¹² Vgl. Muhr 2003b:111ff.

Auf der Internationalen Konferenz im September 2012 in Wrocław sprach Peter Ernst (Wien) von den Änderungen durch den Einfluss des bundesdeutschen Deutsch im Österreichischen Deutsch, wobei er dahingestellt ließ, ob dies eine Gefährdung (welchen Ausmaßes?) der österreichischen Ausdrücke darstelle.

Wir sehen, dass die Massenmedien (das Fernsehen liegt bei Jugendlichen bei über zwei Stunden pro Tag im Durchschnitt; 1985 hatten nur ca. 10 Prozent der Haushalte in Österreich ausländisches Fernsehen; 1992 waren es schon 42 Prozent, im Jahre 2000 schon 80 Prozent; vgl. Muhr 2003b:106) in den letzten zwanzig Jahren einen Einfluss besitzen, der dazu führt, dass es zu einem vermehrten „language shift“ zu der kleineren Varietät der deutschen Sprache, dem Österreichischen Deutsch, kommt. Dies zeugt von einer starken Asymmetrie bei den deutschen plurizentrischen Sprachen,¹³ die von der Größe, der politischen Macht sowie vom höheren Image Deutschlands im Verhältnis zu Österreich hervorgerufen werden. Die Angleichung verläuft also von der „prestigeträchtigeren“ zur „prestigeärmeren“ Varietät. Wie weit die Veränderungen des Ersetzens von österreichischen Ausdrücken durch bundesdeutsche, die naturgemäß vor allem bei Jugendlichen zu beobachten sind, gehen werden, ist noch nicht abzusehen;¹⁴ auch die Reaktion der österreichischen Gesellschaft auf dieses Dahinschwinden von gewissen traditionellen sprachlichen Merkmalen in Österreich sowie der Einfluss auf die mit der Sprache verbundene Identität ist unklar und sicherlich weitere Untersuchungen wert.

Das bisher Gesagte lässt sich zusammenfassend also folgendermaßen formulieren: es gibt drei nationale Standardvarietäten der deutschen Sprache; diese sind gleichwertig und gleichberechtigt. „Ihre Unterschiede haben sich durch Sprachkontakte und den Einfluss der spezifischen dialektalen Basis der jeweiligen Region herausgebildet.“ (Heinrich 2010:21). Das Bewusstsein darüber ist, auch wenn das Konzept innerhalb der (germanistischen) Linguistik kaum mehr bestritten wird, jedoch noch kaum vorhanden. Besonderer Nachholbedarf besteht diesbezüglich in Deutschland, da oft davon ausgegangen wird, dass die eigene Variante die überregionale Norm bilden würde.

Dieser Nachholbedarf ist jedoch nicht nur in Deutschland vorhanden. Selbst in Österreich sind viele, auch und gerade DeutschlehrerInnen, der Ansicht, dass österreichische Ausdrücke wie z.B. „Stelze“ oder „Kukuruz“ Dialektwörter seien.¹⁵ Da die Schüler in der Schule an die Hochsprache herangeführt werden sollen, korrigieren auch viele österreichische Lehrpersonen diese Wörter bei ihren Schülern.¹⁶ Somit sei klar ersichtlich, dass die Österreicherinnen und Österreicher ihrem eigenen Deutsch keinen hohen Stellenwert beimessen, was dazu führe, dass sie häufig bereit seien, bundesdeutsche Ausdrücke zu übernehmen.

¹³ Vgl. Muhr 2006.

¹⁴ Vgl. Muhr 2003b:124.

¹⁵ Letzteres Beispiel zeigt, dass die Ausdrücke im Österreichischen Deutsch häufig aus den (nicht deutschsprachigen) Nachbarsprachen (Tschechisch, Slowenisch, Italienisch) entlehnt wurden. Weitere Ausführungen dazu siehe Utri 2012a. Beispiele für österreichische Ausdrücke, die von den Nachbarsprachen (z.B. Kroatisch) entlehnt wurden, siehe Utri 2012b.

¹⁶ Vgl. Muhr 2003c:12.

Diese vollkommen unberechtigte Illoyalität zur eigenen Sprache wird auch durch das Fehlen entsprechender Aufklärung im Deutschunterricht mitverursacht. Dort herrscht nach wie vor eine monozentrische Sprachauffassung vor. (...) Hier wäre eine Änderung notwendig, denn weder sind die österreichischen Ausdrücke „schlechter“ oder „besser“ als die „deutschländischen“ – es sind lediglich die *eigenen*. (Muhr 2003c:12.).

Diese Tendenz verstärkt sich noch dadurch, dass fast alle Lehrmaterialien für den Deutschunterricht sowie fast alle Wörterbücher und Grammatiken in Deutschland verfasst werden.

Die Analyse von DaF-Lehrwerken und vor allem von Lehrwerken für Deutsch als Muttersprache (wobei dazu gesagt werden muss, dass in Großstädten rund 40% Kinder mit Migrationshintergrund in den Klassen sitzen) zeigt ganz klar, dass das plurizentrische Konzept in diesen – milde ausgedrückt – noch nicht ausreichend umgesetzt wird.¹⁷ Den Lernenden ist es sehr wohl zuzumuten, dass sie (manchmal) unterschiedliche Varianten lernen (manche z.B. nur passiv), und es wäre auch im Sinne einer besseren interkulturellen¹⁸ Verständigung (innerhalb aller deutschsprachigen Länder), wenn die Lernenden eine realistische Vorstellung von der sprachlichen Situation des jeweiligen Landes vermittelt bekämen. So zeigt Muhr (2005:19)¹⁹ erste Lösungsvorschläge auf, indem er empfiehlt, die (innere) Mehrsprachigkeit zu fördern:

Eine Lösung (...) könnte die Entwicklung eines systematischen bilingualen Unterrichts von beiden Normen (die eigene und die frühere dominante) in der Schule sein. Ob diese Option durchführbar ist, hängt von verschiedenen Faktoren ab, die jedoch schwer vorhersehbar sind. Auf jeden Fall scheint eine selbstbewusste und kulturell progressive politische Klasse eine Vorbedingung zu sein, um die notwendigen Maßnahmen für eine so fundamentale Änderung in der Sprachenpolitik bewirken zu können.

So sollten bei der Entwicklung von Lehrmaterialien und Lehrwerken diejenigen Vertreter der drei Varietäten des Deutschen, die den plurizentrischen Ansatz verstehen und mittragen, entsprechend intensiv zusammenarbeiten, was die Konkurrenzfähigkeit der neuen gegenüber den alten Lehrbüchern heben würde. Das Deutsche als Lernsprache würde aber auch gegenüber den anderen großen Fremdsprachen an Wert, Prestige und Beliebtheit gewinnen (ebd.: 27). Verlage werden wahrscheinlich erst mit diesem auf ökonomische Verhältnisse umlegbaren Argument und mit der Aussicht auf höhere Verkaufszahlen davon zu überzeugen sein, dass eine Investition in eine plurizentrische Unternehmung (d.h. die systematische Berücksichtigung aller Varietäten der deutschen Sprache bei Wörterbüchern, Lehrwerken und in Audio-Ausgaben) tatsächlich einen Nutzen bringt.

¹⁷ Vgl. Heinrich 2010.

¹⁸ Je nachdem, ob man die bundesdeutsche Kultur im Vergleich zur österreichischen als sehr unterschiedlich beurteilt oder nicht, müsste man von einer inter-kulturellen oder von einer intra-kulturellen Verständigung (Verständigung innerhalb desselben Kulturkreises) sprechen. Zu den unterschiedlichen Kulturstandards in Österreich und Deutschland vgl. auch Utri 2012a oder ausführlich in Brück 2001.

¹⁹ Übersetzt von R.U.

Sicherlich wäre es eine lohnenswerte Aufgabe von Deutschlehrern, ihre Schützlinge so weit zu bringen, dass sie versuchen, Texte zu variieren: die Schüler könnten in einem bundesdeutschen Text die Deutschlandismen mit österreichischen Ausdrücken (Austriazismen) versehen (oder umgekehrt); eine weitere Aufgabe wäre zum Beispiel, einen hochsprachlichen Text in die Umgangssprache oder in ihren Dialekt zu übertragen. Letzteres tat z.B. Teuschl (2006) mit einem Teil der Bibel – er schrieb ein Evangelium auf Wienerisch (im Folgenden eine kurze Kostprobe):

Besuch der drei Weisen: Als nun Jesus geboren war, zu Bethlehem im Lande Juda in den Tagen des Königs Herodes, da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem und sagten: 'Wo ist der neugeborene König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Aufgehen gesehen und sind gekommen, ihm zu huldigen.'

Wia drei Tschuuschn dahergrün, damid sa si a Bü'l eileng bei eam: Wia da Jesus jezd oeso doda woa (des gaunze is in Betlehem drunt in Judäa bassiad, zu dera Zeit, wo da Herodes senioa grod Kenich gwesn is), san a boa Gschdudiade aus Tschuuschien driim audaunzd. Und de haum iwaroe nochgwassad: 'wo is n da frischglakte Kenich fo d Judn? Wäu mia haum an Schdean aufgee xäng, dea wos fia eam do is, und auf des aufe sam ma ausgridn, damid ma si a Bü'l bei eam eileeng.'

Dadurch wäre es erstens möglich, die Schülerinnen und Schüler für Sprachschichten, Pragmatik und Sprachnuancen zu sensibilisieren, zweitens würden sie „ihre“ Sprache aktiv verwenden, was keinen Image-Verlust mit sich brächte. Drittens könnte dies auch der Ausgangspunkt dafür sein, zu diskutieren, welche Varianten im Bereich der Lexik, der Grammatik, der Aussprache oder der Pragmatik existieren und welche Varietäten es wo im deutschen Sprachraum gibt. Schließlich wäre dies auch ein Image-Gewinn der schwächeren (non-dominating) Varietäten, was ganz im Sinne der Sprachenpolitik der Europäischen Union bezüglich Minderheiten- und Regionalsprachen wäre, die sie unterstützen und fördern möchte.

Der plurizentrische Ansatz müsste außerdem in der Ausbildung der Volksschullehrer²⁰ wie auch der AHS-Lehrer (also auf den Pädagogischen Akademien und auf den germanistischen Lehrstühlen) sowie auch bei der Fort- und Weiterbildung von Sprachlehrern (auch für die Muttersprache Deutsch) forciert und im Programm der Ausbildungsstätte als obligatorisch verankert werden.

Hinsichtlich der Auswirkungen des plurizentrischen/ plurinationalen Konzepts auf die Translorik (sowohl auf den theoretischen Bereich als auch auf die „translation studies“) ist anzumerken, dass dies weitreichende Folgen haben sollte/müsste. In den Übersetzungsdiensten der Europäischen Union²¹ müsste nicht nur eine umfassende Liste an Austriazismen/ Deutschlandismen (hier könnte das Österreichische Wörterbuch, ÖWB, als Grundlage dienen; das Schweizer Deutsch kann in der EU aufgrund der fehlenden Mitgliedschaft vernachlässigt werden) als offizielle Übersetzungshilfe verwendet werden, an die sich die EU-Überset-

²⁰ Für Deutschland: Grundschullehrer.

²¹ Über Schwierigkeiten in den Dolmetsch-Strukturen der EU siehe auch Rybak 2010.

zerInnen zu halten hätten, sondern diese müsste dann auch durch ein aus beiden Ländern stammendes Expertengremium laufend überprüft, aktualisiert und erweitert werden.

Darüber hinaus müsste dieses Konzept vor allem bei der Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern Berücksichtigung finden. Diese müssten, obwohl sie in ihrem späteren Berufsleben das Österreichische Deutsch (ÖD) wahrscheinlich nur als „Marktnische“ kennen lernen werden, imstande sein, sich zumindest passive Kenntnisse des Österreichischen Deutsch anzueignen. In den meisten Dolmetschinstituten gibt es, egal, ob sie in den deutschsprachigen Ländern angesiedelt sind oder außerhalb dieser, einen eklatanten Mangel an ÖD-bezogenen Texten, die für die Translationsdidaktik eingesetzt werden. Dann würde sich der Markt ebenso darauf einstellen und es wäre möglich, in jeder linguistisch ausgerichteten Buchhandlung auch entsprechend umfangreiche Wörterbücher für nicht-dominante Varietäten (z.B. für das Österreichische Deutsch) zu finden.

Literatur

- Ammon Ulrich: *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin–New York 1995.
- Brück Frank: *Kulturunterschiede im deutschsprachigen Europa: Kulturvergleich Österreich–Deutschland–Schweiz*. In: Fink G./Meierewert S. (Hrsg.): *Interkulturelles Management, Österreichische Perspektiven*. Wien 2001, S. 143–160.
- De Caluwe Johan: *Dutch as a bicentric language: a lexicografic (r)evolution*. In: Muhr R. (Hrsg.): *Non-dominant varieties of pluricentric languages. Getting the picture*. In memory of Michael Clyne. Wien et al., 2012, S. 143–154.
- Clyne Michael: *The German language in a changing Europe*. Cambridge 1995.
- Clyne Michael: *Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext*. In: Muhr R. (Hrsg.): *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen*. Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache, Bd. 1. Wien 1993, S. 1–6.
- Dargiewicz Anna: *DACH-Länder und eine deutsche Sprache? Die sprachliche und kulturelle Besonderheit des Österreichischen*. In: Nowożenowa Z./Lisowska G.: *Wschód-Zachód. Dialog języków i kultur w kontekście globalizacji*, Pomorska Akademia Pedagogiczna w Słupsku. Słupsk 2004, S. 20–29.
- Duden Deutsches Universalwörterbuch, 6. Aufl. Mannheim u.a. 2007.
- Grucza Sambor: *Lingwistyka języków specjalistycznych*. Seria: Języki. Kultury. Teksty. Wiedza. Katedra Języków Specjalistycznych. Warszawa 2008.
- Heinrich Ilona Elisabeth: *Österreichisches Deutsch in Lehrbüchern der Sekundarstufe I für Deutsch als Muttersprache*. Diplomarbeit, Wien 2010.
- Markhardt Heidemarie: *Das Österreichische Deutsch des öffentlichen Bereichs, Teil 1*. In: ADÜ (Assoziierte Dolmetscher und Übersetzer in Norddeutschland e.V.) 4/2010a, S. 10–14.
- Markhardt Heidemarie: *Das Österreichische Deutsch des öffentlichen Bereichs, Teil 2*. In: ADÜ (Assoziierte Dolmetscher und Übersetzer in Norddeutschland e.V.) 5/2010b, S. 5–8.
- Muhr Rudolf: *Asymmetry in action. The sociolinguistics of lexical change in Austrian German*. In: Muhr R. (Hrsg.): *Innovation und Kontinuität in Sprache und Kommunikation verschiedener*

- Sprachkulturen./ Innovation and Continuity in Language and Communication of different Language Cultures.* Wien u.a. 2006, S. 57–72.
- Muhr Rudolf: *Language Attitude and language conceptions in non-dominating varieties of pluricentric languages.* In: Muhr R./Schrodt R. (Hrsg.): *Standardvariationen und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt./ Standard Variations and Language Ideologies in different Language Cultures around the World.* Reihe Österreichisches Deutsch Sprache der Gegenwart. Wien u.a. 2005, S. 11–20.
- Muhr Rudolf: *Die plurizentrischen Sprachen Europas – ein Überblick.* In: Gugenberger E./Blumberg M. (Hrsg.): *Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus.* Sonderdruck. Frankfurt am Main 2003a, S. 191–232.
- Muhr Rudolf: *Language change via satellite. The influence of German television broadcasting on Austrian German.* In: *Journal of Historical Pragmatics* 4:1, 2003b, S. 103–127.
- Muhr Rudolf: *Stirbt das Österreichische Deutsch aus? – Gegenwärtige Tendenzen des Sprachwandels in Österreich.* In: *Academia* 2. Wien 2003c, S. 10–13.
- Muhr Rudolf: *Die österreichische Literatursprache – Wie entstehen die Normen einer plurizentrischen Standardsprache? Ergebnisse einer AutorInnenbefragung.* In: Muhr R./Schrodt R. (Hrsg.): *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa.* Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache, Bd. 3. Wien 1997a, S. S. 88–115.
- Muhr Rudolf: *Norm und Sprachvariation im Deutschen. Das Konzept „Deutsch als plurizentrische Sprache“ und seine Auswirkungen auf Sprachbeschreibung und Sprachunterricht DaF.* In: Helbig G. (Hrsg.): *Germanistische Linguistik, Studien zu Deutsch als Fremdsprache IV*, S. 137–138/1997, Forschungsinstitut für deutsche Sprache, Deutscher Sprachatlas. Marburg–Lahn 1997b, S. 179–199.
- Muhr Rudolf: *Sprachwandel als soziales Phänomen. Eine empirische Studie über den Einfluß soziolinguistischer und sozialpsychologischer Faktoren auf die Veränderung der Sprache.* Dissertation. Graz 1978.
- Rybak Katarzyna: *Deutsch als plurizentrische Sprache. Die österreichische Varietät der deutschen Sprache.* Diplomarbeit. Warschau 2010.
- Teuschl Wolfgang: *Da Jesus & seine Hawara. Das neue Testament im Wiener Dialekt.* St. Pölten–Salzburg 2006.
- Utri Reinhold: *Die regionale Vielfalt des Deutschen als Kulturrealität – am Beispiel des österreichischen Deutsch.* In: Gruzca F. u.a.: *Człowiek – język – kultura/ Mensch – Sprache – Kultur.* Konferenzband der Internationalen Konferenz des Verbandes Polnischer Germanisten, Warszawa, 25.–27. Mai 2012. Warszawa 2012a, S. 409–422.
- Utri Reinhold: *... und das Wort ward weit verbreitet – einige Anmerkungen zur Legitimierung der Plurizentrität des Deutschen unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Schibboleths,* Internationale Fachtagung, IV. Linguistische Treffen in Wrocław, Im Anfang war das Wort, 21. –23. September 2012. Wrocław 2012b. In: Bartoszewicz I./Szczęk J./Tworek A. (Hrsg): *Im Anfang war das Wort I.* (=Linguistische Treffen in Wrocław vol. 8). Wrocław–Dresden 2012. S. 321–329.
- Wiesinger Peter: *Sprachschichten und Sprachgebrauch in Österreich.* In: *Zeitschrift für Germanistik* 4, 1983, S. 184–195.
- Wiesinger Peter: *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte.* Reihe: Austria: Forschung und Wissenschaft. Literatur- und Sprachwissenschaft, Band 2. Wien–Berlin ²2008.

Abstracts

Die Plurizentrität betrifft viele Sprachen. Angefangen vom monozentrischen Ansatz wird die Entwicklung des plurizentrischen Begriffs erklärt. Die Definition umfasst die nationale Varietät wie

auch die dominanten und nicht-dominanten Varietäten. Die dominante nationale Varietät „exportiert“ oft ihre sprachlichen Ausdrücke auf eine nicht-dominante. Dies wird am Beispiel der plurizentrischen Sprachen des Deutschen veranschaulicht. Die Akzeptanz des plurizentrischen Ansatzes, der in der Wissenschaft weithin anerkannt ist, sollte jedoch noch zur Folge haben, dass er bei der Dolmetscherausbildung und beim Deutschunterricht, sowohl in deutschsprachigen Ländern als auch im DaF-Unterricht in anderen Ländern, berücksichtigt wird.

Schlüsselwörter: plurizentrisch, Varietät, dominant, Translatorik, DaF-Unterricht

Pluricentric languages — development, today's situation, outlook

Many languages belong to pluricentric languages. Starting from the monocentric approach the development of the pluricentric term is explained. The definition includes the national variety of a language as well as dominant and non-dominant varieties. The dominant national variety often “exports” language expressions to the non-dominant one. This is explained within the pluricentric languages of German. The acceptance of the pluricentric approach, which is already wide-spread in German studies nowadays, should nevertheless be followed by certain consequences in translation studies and in teaching German within the German speaking countries as well as in teaching German as a Foreign Language. With some desiderata for the future the article is closed.

Keywords: pluricentric, variety, dominant, translation studies, teaching German

Reinhold Utri
ul. Jesienna 7
05-806 Nowa Wieś
Polen
E-Mail: r.utri@uw.edu.pl